

Der Burgenverein schliesst Lücken

Autor(en): **König, Katharina / Schibler, Boris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **22 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Burgenverein schliesst Lücken

Interview mit Katharina König, Bern

Katharina König, wann sind Sie dem Burgenverein beigetreten?

Erst vor kurzem, ich glaube 2015, also vor zwei Jahren.

Warum sind Sie beigetreten?

Ich habe Ur- und Frühgeschichte, provinzialrömische Archäologie und Geschichte studiert. Mich haben, schon damals, hauptsächlich ländliche Besiedlungsstrukturen interessiert sowie Übergangszeiten. Auf der Suche nach einem Thema für meine Abschlussarbeit, das diese Interessen spiegeln sollte, bin ich auf das Früh- und Hochmittelalter gestossen: Beim Archäologischen Dienst Bern ergab sich die Möglichkeit, einen Befund aus dieser Zeit auszuwerten. So kam ich über meine Lizentiatsarbeit zur Mittelalterarchäologie und zum Archäologischen Dienst, wo ich heute tätig bin. Und die Projekte, an denen ich dort mitarbeitete, führten mich immer tiefer in die Mittelalterarchäologie hinein. Burgen aber waren dabei in der Regel ausgeklammert und ich bin ihnen im beruflichen Werdegang nur selten begegnet. Um diese Lücke zu füllen, dachte ich, wäre der Burgenverein ideal, namentlich mit seinen Publikationen. Sehr rasch habe ich mir etwa die Burgenkarte bestellt.

Also nicht die Burgen standen am Anfang, sondern ihre Epoche. Was fasziniert Sie am Mittelalter?

Grundsätzlich interessiert mich natürlich die Archäologie. Beim Mittelalter ist es die Vielheit der Quellen, auf die man zurückgreifen kann. Zu den eigentlichen Bodenquellen, also Befunden und Fundmaterial, kommen Schriftquellen, Bildquellen und auch noch bestehende grössere Strukturen in der Landschaft, wie Burgen und Kirchen. Alles zusammen ergibt ein grösseres, vollständigeres Bild, das sich von verschiedenen Seiten betrachten lässt. Das fasziniert mich.

Seit wann besteht diese Faszination?

Seit ich 14 Jahre alt war. Ich sah einen Film am Fernsehen, der hat mich angesteckt, und weniger als einen

Monat später las ich das erste Buch über Archäologie. Von da an war die Richtung meines Lebens klar.

Und wie hat Ihre Umgebung darauf reagiert?

Meine Eltern reagierten, wie wohl alle Eltern darauf reagieren: Sie hatten ein wenig Angst, dass man da studiere und studiere und nie einen Job finde. Sie haben dann aber gesehen, dass ich auch schon während des Studiums verschiedene Arbeiten gemacht habe, auf Grabungen oder im Rahmen von Praktika. Und mittlerweile sind diese Zweifel natürlich ausgeräumt. Meine Faszination teilten sie voll – von Anfang an.

Gab es in Ihrem Elternhaus einen besonderen Bezug zur Vergangenheit?

Ja, durchaus. Ich bin in einem Haus von 1638 aufgewachsen. Meine Eltern hatten immer viel Interesse und Freude an alten Gebäuden und Dingen. In den Ferien haben wir regelmässig Ortsmuseen oder ländliche Museen besucht. Das hat mich bestimmt mitgeprägt. Den Burgen beispielsweise sind wir aber nicht speziell nachgereist.

Wie sehen Sie den Burgenverein?

Ich habe bisher noch nicht an Vereinsnähen oder Exkursionen teilnehmen können, das geht aktuell schon zeitlich nicht, ich bin Mutter einer sechsmonatigen Tochter. Verschiedene Personen des Vereins habe ich im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit kennengelernt, manche davon treffe ich regelmässig. Die Exkursionen sind toll, und ich bedauere, dass mir die Teilnahme derzeit nicht möglich ist. Vor allem nehme ich den Burgenverein bisher über seine Publikationen wahr. Insgesamt erscheint er mir als sehr offen. Ich schätze es, dass sich die Berichte und Jahrbücher nicht ausschliesslich auf Burgen konzentrieren. Früher wurde Burgstelle um Burgstelle besprochen, mittlerweile ist die Abdeckung aber sehr breit. Ich schätze diese breitere Streuung sehr, da sie natürlich auch mir und meinem Interesse, ein Gesamtbild des Mittelalters zu erhalten, entspricht.



Mir ist auch sehr bewusst, dass der Burgenverein stark von Laien geprägt ist. Das merke ich jeweils besonders, wenn wir im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Archäologischen Dienstes Anlässe für ein grösseres Publikum machen. Da ist etwa die Burgenkarte immer ein starker Magnet, der die Leute anzieht. Das Thema Burgen fasziniert, gerade auch Laien.

Das heissen Sie gut?

Unbedingt. Ich finde es schön, wenn man Interessierte mitnehmen kann. Und es ist immer positiv, wenn man Gefässe schaffen kann, welche Laien und Fachleute zusammenbringen. Gerade an Exkursionen bietet sich Gelegenheit zu solchen Verbindungen – auch wenn ich selber noch an keiner teilgenommen habe. Viele Laien leisten überdies viel ehrenamtliche Arbeit in den Regionen. Sie haben den direktesten Bezug zu einer Region oder einer Burgstelle. Wir arbeiten auch auf der Fachstelle mit zahlreichen Ehrenamtlichen zusammen. Diese übernehmen viele Arbeiten, für die wir Fachleute gar nicht die Kapazitäten besitzen.

Die Laien schätzen den niederschweligen Austausch mit Profis sehr. Wie ist es umgekehrt?

Der Kontakt ist mir jederzeit sehr willkommen und ich erlebe ihn äusserst positiv. Vor allem aber: Wir sind eine kantonale Fachstelle und von Steuergeldern finanziert. Wir bewahren das Archiv nicht für uns, sondern für die Gesellschaft. Damit sind wir ein Dienstleistungsbetrieb für die Allgemeinheit. Somit ist es unsere Aufgabe und unser Ziel, durchlässig und zugänglich zu sein. Ehrenamtliche übernehmen sehr viele Arbeiten und unterstützen uns da, wo uns selber die Ressourcen fehlen. Sie machen uns auch auf Dinge aufmerksam. Gerade bei dezentralen Burgstellen sind wir darauf angewiesen, dass jemand nachsieht und uns meldet, wenn sich beispielsweise durch Erosion etwas verändert, damit wir darauf reagieren können.

Kommen auch inhaltliche Inputs von Laien?

Auf jeden Fall. Gerade Ortshistoriker kennen sich sehr gut aus, etwa mit Wegeführungen oder dem früheren Aussehen von Strukturen. Das ist für unsere Arbeit sehr wichtig.

Was bedeutet für Sie die Beschäftigung mit der Vergangenheit?

Man muss seine Vergangenheit kennen, um die Zukunft gestalten zu können – das ist ein Grundsatz. Je weiter wir zurückblicken, desto klarer wird die Sicht. In der eigenen Zeit ist es sehr viel schwieriger, zu erkennen, welches die Ursachen und die Auswirkungen bestimmter Ereignisse sind; wir haben ja auch Mühe, für unsere Zeit eine treffende Epochenbezeichnung zu finden. Dafür braucht es Distanz, der Bezug zur Gegenwart ist aber ebenso wichtig. Folglich geht es darum, die Zeugnisse der Vergangenheit in der Gegenwart und in der Landschaft zu erhalten. Kirchen stossen in der Regel auf grosse Akzeptanz, bei Burgen ist es unterschiedlich: Je weniger noch erhalten ist, umso schwieriger ist es, die Notwendigkeit der Erhaltung zu vermitteln. Immerhin befinden sie sich meist in Lagen, wo kein hoher Verdichtungsdruck oder Wirtschaftsdruck besteht. Andere Spuren der Geschichte, wie ländliche Siedlungen, sind in der Landschaft nicht mehr sichtbar. Da braucht es Vermittlung, damit die Menschen

sich dessen bewusst werden. Wenn etwa eine grosse Überbauung geplant ist, kann man den Leuten im Rahmen von öffentlichen Anlässen vermitteln, dass hier beispielsweise schon immer Menschen wohnten.

Sensibilisierung ist ein wichtiger Teil der Erhaltung. Ist das auch eine Aufgabe für den Burgenverein?

Ich denke schon. Gerade über die Laien im Verein findet man die Verbindung zu einem breiten Publikum und

kann so die Flamme dieser Faszination weitergeben. Manche Mitglieder kommen bei einem Wochenendausflug zu einem Erlebnis oder einer Begegnung mit einer Burg und nehmen das dann in ihren Alltag mit. Andere Mitglieder pflegen diese Zeugen – täglich und oft ehrenamtlich. Der Burgenverein hat hier eine grosse Aufgabe – gerade auch als kantonsübergreifendes Organ.

Interview: Boris Schibler